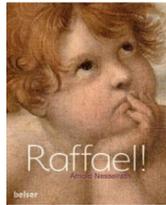




Buchladen

Drei Generationen

„Was Nina wusste“ (Hanser Verlag, 352 Seiten, 25 Euro) ist ein fiktiver Familienroman des israelischen Schriftstellers David Grossman. Wobei der Roman eigentlich „Was Nina nicht wusste“ heißen müsste. Es geht darin um die Beziehung zwischen Vera, ihrer Tochter Nina und ihrer Enkelin Gili. An Veras 90. Geburtstag treffen die drei Frauen nach langer Zeit wieder aufeinander – und das schlechte Verhältnis, das sie haben, wird offenbar. Weil Nina gerade dabei ist, ihr Gedächtnis zu verlieren, beschließen sie, eine Reise in die Vergangenheit zu unternehmen, die sie auf die Gefängnisinsel Goli Otok führt. Dort wurde Vera, die als Jüdin den Zweiten Weltkrieg überlebt hat und für eine bessere Zukunft kämpft, genau deshalb in einem Umerziehungslager des jugoslawischen Diktators Tito gefangen gehalten. Und erst dort beginnen die Frauen einander zu verstehen. *ku*



Um 1504 zeichnete Raffaell diese intime, verspielte Szene zwischen Mutter und Kind. Sie trägt den Titel „Madonna mit dem Granatapfel“. Foto: Belsler Verlag



Der Göttliche aus der Nähe betrachtet

Nach Leonardo da Vinci im vergangenen Jahr hätte Italien dieses Jahr eigentlich ein weiteres seiner Genies groß gefeiert. Denn zum 500. Mal jährte sich der Todestag des Renaissance-Malers Raffaell. Bekanntlich ist alles anders gekommen. Was unter anderem aber bleibt, ist Arnold Nesselraths prächtige Monografie „Raffaell!“ (Belsler Verlag, 224 Seiten, 89 Euro). In fünf Kapiteln befasst sich der Kunsthistoriker, der die Restaurierung der Raffaell-Stanzen im Vatikanpalast betreut hat, mit der Rezeptionsgeschichte des „Göttlichen“, seiner Werkstatt, seinen Kinderdarstellungen, seinem Liebesleben und interessanten Spuren, die bei Restaurierungsarbeiten zu Tage treten. Thematisch breit gefächert bietet der Band seinen Lesern eine Begegnung mit dem Künstler und seinem Werk nach dem aktuellen Forschungsstand. Eine umfangreiche Bebilderung lädt darüber hinaus zum Studium der Gemälde, Fresken und Zeichnungen ein. *chf*

Celan ein Stück näher

Peter Rychlo hat in „Paul Celan – Mit den Augen der Zeitgenossen“ (Suhrkamp Verlag, 469 Seiten, 28 Euro) die Erinnerungen von 55 Autoren gesammelt, die Celan gekannt haben. Ein Mosaik aus den Stationen seines Lebens:



Czernowitz, Bukarest, Wien, Paris. Treue Begleiterin war dabei die Literatur. Edith Silbermann erzählt, wie er als Junge von der Luxusausgabe der deutschen Klassiker in ihrem Haus imponiert war, „er folgte jeder Anregung, die über das Schulpensum ging“. Begleiterin war aber auch die Trauer. Die Ermordung seiner Eltern im Lager hatte einen langlebigen Einfluss auf ihn. „Verdüstert und wortkarg“ blieb er danach. Celan gilt als verschlossener Mensch. „Er bewegte sich wie einer, der dem Boden nicht vertraut“, so Hermann Lenz. Aber es wird auch von seiner Hilfsbereitschaft und seinem Witz erzählt. Eine Annäherung an einen Dichter, der sich hinter seinem Sprachgitter verschlossen hatte. *bc*

Liebe wird zu Hass

Hier braut sich was zusammen. Nicht nur am Himmel, auf See und im Dschungel, die alle drei den Bewohnern des namenlosen südamerikanischen Küstendörfchens übel mitspielen. Sondern es braut sich auch etwas in



Damaris zusammen, der schwarzen Mittvierzigerin aus armen Verhältnissen, die einen Hundewelpen aufnimmt, um damit ihren unerfüllten Kinderwunsch zu kompensieren. Als das Tier heranwächst und – ganz im Gegensatz zu seiner Herrin – ein freies und unabhängiges Leben lebt, kippt Damaris' Liebe zuerst in Neid und schließlich in Hass um. Es kommt zur Katastrophe. Mit „Hündin“ (Aufbau Verlag, 151 Seiten, 18 Euro) ist der kolumbianischen Schriftstellerin Pilar Quintana eine erschütternde Psychostudie vor dem Panorama einer unbarmherzigen Natur gelungen. *chf*

Lakonie und Eleganz

So unterschiedlich die elf Hauptfiguren in Peter Stammers neuem Erzählband „Wenn es dunkel wird“ (S. Fischer Verlag, 192 Seiten, 21 Euro) auch sind, sie alle eint ihre Entfremdung – von sich selbst oder von ihrem Umfeld. Da ist etwa die junge Frau, die einem Künstler Modell steht und dann eine ganz eigenartige Beziehung zu der nach ihr angefertigten Statue entwickelt. Da ist der Angestellte, der kurz vorm Renteneintritt feststellt, dass er für seine Kollegen und seine Frau buchstäblich unsichtbar wird. Und da ist der Vater, der von seiner Familie an der Raststätte zurückgelassen wird und sich durch eine denkwürdige Begegnung mit seiner Vergangenheit auseinandersetzt. Mit Lakonie und Eleganz erzählt der Schweizer Autor, wie diese Menschen ihr bisheriges Leben hinter sich lassen. *chf*



Die Reste der Revolte

Text von unserem Redakteur Andreas Sommer

Bude/Munk/Wieland erinnern sich in ihrem Roman „Aufprall“ an die Hausbesetzerszene im Westberlin der 80er Jahre

Am Türschild stehen – wenn überhaupt – Namen wie B. Setzer, A. Narcho oder Reiner Unsinn. 21 junge Leute leben erstmal in drei Zimmern mit Küche, Etagenklo und Blick auf die Mauer. Willkommen in der verslumten Kreuzberger Hinterhof-Tristesse mit dem Geruch von Kohle und Hundekot, Kälte, Armut und Drogen: „Um uns herum: Türken, Punks, Junkies und Säufer. Nur die Türken gingen arbeiten.“ Die Hausbesetzerszene im Westberlin der 80er ist bunt, chaotisch und uneins. 100.000 Menschen suchen eine Wohnung, während Investoren mit Abrissen reich werden. 162 Häuser sind im Mai 1981 besetzt, von zusammengewürfelten Kollektiven, denen es nicht nur um verfehlte Wohnungspolitik geht, sondern auch um ein Lebensgefühl: „Alles war für alle da.“

Dieser Szene, dem Westberlin vor dem Mauerfall und der Revolte der 80er, die die 68er hassen und teils Sympathien für die RAF hegen, setzt nun ein ganz erstaunlicher Roman ein Denkmal: „Aufprall“ von Heinz Bude (1954), Bettina Munk (1960) und der gebürtigen Hohenloherin Karin Wieland (1958). Wie schreibt man zu dritt einen Roman? Indem man sich erinnert, die Erinnerungen reflektiert und in Relation zu heute setzt, Fakten und Fiktion brillant mischt und sich natürlich sehr, sehr lange kennt. Das

Autorenkollektiv als Fortsetzung des Besetzerkollektivs.

Straßenschlachten, Punk, Aids, Kohl, Fassbinder oder Tschernobyl bilden die historische Folie für „Aufprall“. 33 Protagonisten werden zu Beginn mit treffenden Attributen vorgestellt: „Lynn, höhere Tochter aus Hamburg, zäh und zerbrechlich“ oder „Lenny, kommunistisch gesinnter Kiffer aus dem Zonenrandgebiet“. Bei den Startkapiteln „Westberlin 1980“ und „Westdeutschland, Nachkrieg“ haben Menschen, die in den 70ern pubertierten, zahllose Aha-Erlebnisse, so messerscharf und selbstironisch schildert das Trio auf wenigen Seiten das gesellschaftliche Klima dieser Zeit.

Aufbruchstimmung und Streit

Thomas, Arbeiterkind und Philosophiestudent aus Wuppertal, und Luise, Kunststudentin aus Heidelberg, kristallisieren sich als die Hauptprotagonisten heraus, wobei bei Thomas unschwer Parallelen zu Heinz Bude und bei Luise Ähnlichkeiten mit Bettina Munk zu erkennen sind. Karin Wieland wiederum übernimmt den Part des Chors, also die Gruppengeschichten, in denen es auch um linke Theorie geht, die der Merve-Verlag mit den Büchern poststrukturalistischer Denker beförderte.



Zu den Autoren

Heinz Bude, geboren 1954, studierte Soziologie, Philosophie und Psychologie. Seit 2000 hat er den Lehrstuhl für Makrosoziologie an der Uni Kassel inne. Er lebt in Berlin. Bettina Munk, geboren 1960, studierte Kunst in Berlin und London. Nach einem Aufenthalt in New York lebt sie seit 2001 wieder in Berlin. Karin Wieland, geboren 1958, studierte Politische Wissenschaften an der FU Berlin und lebt als Schriftstellerin in Berlin.

Bei den Hausbesetzern wechseln Aufbruchstimmung mit Streit unter ständiger Bedrohung durch Staatsgewalt und Neonazis. „Unser Zusammenleben war anstrengend. Zwar teilten wir alles, doch es gab kaum Nähe.“ Im Januar 1982 stirbt bei einem Autounfall in der Tschechoslowakei die Besetzerin Soraya, Luise wird schwer verletzt. Gegen den Benz der Berliner war ein sowjetisches Militärfahrzeug geprallt. „Der Tod war in unserem revolutionären Alltag nicht vorgesehen“, resümiert ein hilfloser Thomas. Denn Härte und Militanz sind gefragt in Berlin. Das Liebesideal sind Bindungslosigkeit und mehrere Beziehungen. Aber der Glaube ans Kollektiv bröckelt, weil die Konflikte zwischen Intellektuellen, Dauerbedröhten und Schnorrern in der Szene immer offener zutage treten. Frauenbewegte wie Lynn klagen zudem den Chauvinismus linker Männer an, und mehr und mehr Aktivistinnen verlassen Berlin. Am Ende fällt die Mauer. Die 80er sind vorbei. Und ein gemein vielschichtiger und ehrlicher Roman, der den Glauben an das „Zusammen“ aufrecht erhält und eindringlich zeigt, dass Scheitern keine Niederlage sein muss.

Bude/Munk/Wieland
Aufprall
Hanser Verlag, München
378 Seiten, 24 Euro

Mord vor laufender Webcam

Text von unserer Redakteurin Milva-Katharina Klöppel

Mit „Wer auf dich wartet“ ist Gytha Lodge ein würdiger Kriminachfolger für ihr Debüt im Vorjahr gelungen

Zoom, Skype, Microsoft Teams – all diese Videotelefonie-Programme helfen uns in der aktuellen Corona-Pandemie dabei, uns nah zu sein, auch wenn uns eigentlich zig Kilometer trennen. Wir blicken in die Küche des Kollegen, das Wohnzimmer eines Freundes. Doch als Aidan kurz vor 23 Uhr mit seiner Freundin Zoe skypen möchte, sieht er nur ein leeres Zimmer. Dann einen Schatten. Ist Zoe etwa nicht allein? Hilflos muss Aidan mithören, wie im Hintergrund gekämpft wird. Bis schließlich Stille herrscht. So beginnt „Wer auf dich wartet“, der zweite Roman der britischen Autorin Gytha Lodge. Wie bereits im ersten Band der Reihe um DCI Jonah Sheens („Bis ihr sie findet“, 2019), geht es um den Tod einer jungen Frau.

Doch statt eines Cold Cases ist es dieses Mal ein Mord vor laufender Kamera, der aufgeklärt werden muss. Durch Rückblen-



den ist der Leser dem Ermittlerteam vermeintlich einen Schritt voraus. Wie lernten sich die junge Kunststudentin Zoe Swarddane und der Unidozent Aidan Poole 20 Monate vor ihrem Tod zufällig auf einer Hochzeit kennen? Und wie kam es dazu, dass aus der romantischen Verliebtheit eine toxische Beziehung wurde? All diese Fragen werden nach und nach beantwortet. Gytha Lodges schafft es dabei, dass der Wissensvorsprung nicht dazu beiträgt, dass der Leser mit seinen eigenen Ermittlungen tatsächlich Fortschritte macht. Im Gegenteil, niemand scheint ein Motiv gehabt zu haben, die junge, sympathische und talentierte junge Frau zu töten.

Zoes Freunde und Familie selbst sind hingegen in ein undurchsichtiges Geflecht aus Beziehungen und Abhängigkeiten verwickelt, weshalb die Ermittlungen kompli-

ziert und spannend bleiben. Insgesamt skizziert die mehrfach ausgezeichnete Theaterautorin Lodge die einzelnen Charaktere sprachlich solide. Dass alle bis zum Schluss etwas sonderbar und wenig sympathisch erscheinen, ist vermutlich beabsichtigt. Das Ermittlerteam um DCI Jonah Sheens lernt man mehr und mehr kennen und entwickelt ein Gefühl für die vier Hauptfiguren. Dabei muss man übrigens nicht zwingend den Vorgänger gelesen haben, um „Wer auf dich wartet“ folgen zu können. Insgesamt ein gelungener moderner Krimi – ohne blutverschmierte Tatorte oder schwermütige, mit privaten Problemen überlastete Ermittler.

Gytha Lodge
Wer auf dich wartet
Hoffmann und Campe, Hamburg
368 Seiten, 16,90 Euro